

Ein Dorfladen für Beiersdorf

Kerstin Kretschmar ist mit ihrem Laden schon lange ein "Tante Emma" - Ersatz. Doch jetzt wagt sie die Investition für eine echte Dorfmitte.



Kerstin und Dietmar Kretschmar bauen in Beiersdorf ein altes Wohnhaus zum Dorfladen um.

© Markus van Appeldorn

Von Markus van Appeldorn

Das kleine Beiersdorf weiß gar nicht wohin mit den vielen Zuzüglern. Das Dorf an der Landstraße zwischen Löbau und Oppach ist der wahrscheinlich einzige Ort, der Bevölkerungszuwachs verzeichnet - attraktiven Arbeitgebern sei Dank. Dennoch hat Beiersdorf ein Problem wie viele andere Dörfer auch: Ihm fehlt die Mitte. Die Mitte als Ort des Handels und auch des sozialen Miteinanders. Klar, es gibt ein paar Geschäfte, kleine. Aber von einem Ende des Ortes zum anderen ist es ein weiter Weg. Und gerade ältere Menschen tun sich schwer, zu den praktischen Supermärkten in die Stadt zu kommen, wenn sie nicht mehr ausreichend mobil sind.

Was man einst als "Tante Emma"-Laden begriff, hält Kerstin Kretschmar in Beiersdorf aufrecht. Vor über zehn Jahren startete sie in der Löbauer Straße mit ihrem Laden, zunächst nur mit Blumen und Gemüse. Kerstin Kretschmar braucht kein teures Öko-Siegel, um ihren Kunden garantiert selbst angepflanzte Frischware anzubieten. "Gurken, Tomaten oder Paprika bauen wir zum Beispiel selber an", sagt sie und führt über ihre kleinen Anbauflächen hinter ihrem Laden. Je nach Saison gibt's auch Heidelbeeren und Erdbeeren. "Die Tomaten ziehen wir noch auf Mist und auf richtigem Boden", erklärt sie ihre traditionelle Methode, die nicht bloß "schnittfestes Wasser" hervorbringt, wie Holland-Tomaten wegen ihres wässrigen Geschmacks oft geschimpft werden. "Und die Bestäubung unserer Gurken und anderer Pflanzen erledigt ein Bienenvolk", sagt sie. Ein fairer Handel mit einem

Imker aus dem Ort. Der stellt ihr die Bienen auf ihre Dorf-Plantage und erntet dafür den Honig. "In diesem Sommer bekomme ich noch ein Volk", sagt sie - Expansion auf ökologisch korrekte Weise. Weil der nächste Supermarkt weit ist, hat sie ihr Sortiment mit der Zeit erweitert. In ihren Ladenregalen stehen Blumendünger neben Friedhofs-Vasen und -Kerzen, regionale Fruchtsäfte gesellen sich zu DDR-Kultartikeln wie "Pfeffi"-Pfefferminzbonbons oder Rotstern-Vollmilchschokolade und Mokka-Bohnen. Am Verkaufstresen gibt's Spreewald-Gurken frisch aus dem Fass, Zeitungen und Illustrierte und einen Paket-Shop betreibt Kerstin Kretzschmar auch noch. "Die Menschen schätzen mein breites Angebot", sagt sie - auch wenn sie von dem Laden allein nicht leben kann.

Hauptverdiener ist immer noch ihr Mann Dietmar, der in der Landmaschinen-Technik arbeitet. Sie weiß, wie schwierig es ist, in einem Ort wie Beiersdorf vom Einzelhandel zu leben. "Bis vor ein paar Jahren gab's hier noch einen Lebensmittelladen. Als der Mindestlohn kam, musste der schließen", erinnert sie sich.

Doch die Entwicklung von Beiersdorf haben Kerstin Kretzschmar nun Mut gemacht, dem Ort das zu geben, was ihm bislang fehlt: die Mitte. "Viele, besonders ältere Kunden, haben mich angesprochen, dass ihnen ein Ort fehlt, an dem man sich treffen und für den gesamten Bedarf einkaufen kann", sagt sie. Das geeignete Objekt dafür sah sie direkt neben ihrem Laden - das Wohnhaus der ehemaligen Gärtnerei, die früher auf dem Gelände betrieben wurde. "Mein Vater hat das 2003 gekauft. Und wir haben lange überlegt, reißen wir es weg und bauen einen Parkplatz hin oder machen wir was draus", erzählt sie. Jetzt arbeiten drinnen der Fliesenleger und Elektriker und an der Fassade bringen Arbeiter Dämmstoff an. "Wir haben uns ein Angebot machen lassen, was es kosten würde, hier einen Dorfmittelpunkt einzurichten", sagt Kerstin Kretzschmar. Schon bald werden ein Metzger und ein Bäcker mit kleinen Ladenlokalen ins Erdgeschoss einziehen. "Im Mai geht's los", sagt Kretzschmar. Und auch sie und ihr Mann werden dann die Wohnung im ersten Stock beziehen. Bisher wohnen die beiden noch bei Hochkirch und müssen jeden morgen in die Arbeit fahren.

Kerstin Kretzschmar weiß um das wirtschaftliche Risiko eines solchen Dorfladens. Das Problem: Viele Menschen vermissen solche Läden, wenn sie nicht mehr da sind. Aber meistens sind sie deswegen nicht mehr da, weil sie vorher zu wenige Kunden hatten. Dorfläden erleben nun wieder eine Renaissance in der gesamten Republik. Aber: Eine Studie der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen hat errechnet, dass in einem Dorf mit 1.500 Einwohnern alle Haushalte mitmachen und mindestens 20 Prozent ihres gesamten monatlichen Einkaufs in dem Dorfladen machen müssen, damit nur die Fixkosten gedeckt sind. Macht nur jeder zweite Haushalt mit, müssen es schon 40 Prozent der durchschnittlichen Lebensmittel-Ausgaben dieser Haushalte sein. Beiersdorf hat gut 1.200 Einwohner. Aber Kerstin Kretzschmar bekommt auch Hilfe bei ihrem Projekt. Der Dorfladen wird aus dem LEADER-Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum gefördert. "Das Geld fließt aber erst, wenn alles fertig ist. Vorfinanzieren müssen wir", sagt Kerstin Kretzschmar.